

DURCH DEN MONAT MIT USCHI WASER (TEIL 5)

War wirklich ein Schulaufsatz fürs Urteil entscheidend?

Uschi Waser fordert seit Jahrzehnten eine juristische Überprüfung der Akten von sexuell missbrauchten administrativ versorgten Menschen. Im Interview erzählt sie vom Verrat einer Nonne.

VON SILVIA SÜESS (INTERVIEW) UND CAROLINE MINJOLLE (FOTO)



«Im Schlussurteil steht dann auch, dass ich mir eigentlich nie widersprochen hätte, aber da sei halt dieser Aufsatz»: Uschi Waser.

WOZ: Uschi Waser, vor fünfzig Jahren wurde das «Hilfswerk» für die «Kinder der Landstrasse» aufgelöst, das rund 600 jüdische Kinder ihren Eltern weggenommen hatte, um sie zu sesshaften Bürger:innen umzuerziehen. Wäre dieses «Jubiläum» nicht eine Gelegenheit für den Bund und Pro Juventute, mit Veranstaltungen und Podien auf dieses unsägliche Stück Geschichte aufmerksam zu machen?

Uschi Waser: Vom Bund laufen ja seit längerem Studien. Und was Pro Juventute betrifft: Egal was sie machen, es ist in den Augen von vielen Jüdischen sowieso falsch. Vielleicht macht die Stiftung darum lieber gar nichts. Aber für mich ist es eine Gelegenheit, im Zusammenhang mit diesem «Jubiläum» die Finger einmal mehr auf die Dringlichkeit der juristischen Aufarbeitung zu legen.

Was fordern Sie konkret?

Viele Buben und Mädchen wurden in den Heimen oder Pflegefamilien sexuell missbraucht. Wie viele das waren, weiss man nicht. Doch in einigen Fällen wurden Strafverfahren eingeleitet. Und man kann davon ausgehen, dass die Justiz oft zum Nachteil der Opfer entschieden hat, denn deren Stimmen galten ja nichts. Deswegen muss die damalige Strafjustiz juristisch überprüft werden. Das fordere ich bei jeder Veranstaltung seit Jahren. Immer nicken alle, aber diesbezüglich passiert nichts.

Wurde die Forderung nach juristischer Überprüfung auch nicht in die Empfehlungen der Unabhängigen Expertenkommission «Administrative Versorgung» von 2019 aufgenommen?

Nein. Und ich bin überzeugt, dass in ganz vielen Akten Dinge stehen, die vor einer juristischen Prüfung nicht bestehen würden. Ich kann Ihnen ein konkretes Beispiel nennen, natürlich nur anhand meiner Akten. Mein Stiefvater hat mich jahrelang missbraucht. Und in der Nacht vor meinem 14. Geburtstag wurde ich vom Bruder meiner Mutter vergewaltigt. Am nächsten Morgen steckte man mich ins Erziehungsheim «Zum Guten Hirten» in Altstätten hinter drei Meter hohe Mauern und Stacheldraht. Niemand hat sich nach meinem Befinden erkundigt. Ich war tot ... tot.

Kurz darauf habe ich meinem damaligen Vormund einen Brief geschrieben, dass ich missbraucht worden sei. Es kam zu Untersuchungen und zwei Verfahren. Sowohl der Stiefvater wie der Onkel wurden freigesprochen. Erst Jahre später beim Lesen der Akte habe ich verstanden, was da gelaufen war.

Was war gelaufen?

Als ich meine Akten gelesen habe, fand ich heraus, dass Schwester Margarethe, eine Nonne aus dem Heim, in dem ich war, einen Schulaufsatz von mir der Verteidigung meines Stiefvaters hatte zukommen lassen.

Wie bitte?

Sie müssen sich vorstellen, ich war «notengeil». Ich hatte immer das Gefühl, ich müsse beweisen, dass mal etwas aus mir würde. Auch bei diesem Aufsatz mit dem Titel «Mein Spiegelbild. Wie ich mich sehe» hatte ich alles gegeben. Ich habe geschrieben, ich müsse lernen, mit der Wahrheit umzugehen und meine Fantasie zu zügeln. Ich hatte eine glatte Sechse für den Aufsatz bekommen, unter anderem, weil ich mich so selbstkritisch dargestellt hatte, wie das von mir erwartet wurde. Und dann finde ich diesen Aufsatz in den Gerichtsakten mit folgender Notiz: «Wir legen Ihnen noch einen Aufsatz, den Ursula vor einem Jahr schrieb, bei. Vielleicht gibt er Ihnen auch noch einige Anhaltspunkte.» Beim Lesen ist für mich eine Welt zusammengebrochen, mein Herz und meine Seele sind verreckt. Das war der Tiefpunkt meines Lebens. Im Schlussurteil steht dann auch, dass ich mir eigentlich nie widersprochen hätte, aber da sei halt dieser Aufsatz ...

Ein Schulaufsatz war für das Urteil entscheidend?

Genau. Sie haben mich einfach in den Dreck gezogen, und dafür mussten sich alle Beteiligten schämen. Ich weiss, man kann heute niemanden mehr schuldig sprechen. Aber wenn es nicht rechtens war, was da passiert ist, muss man das doch heute eingestehen können – oder es mir wenigstens erklären. Sicher gibt es noch viel mehr solche Fälle.

Schwester Margarethe hat Sie verraten.

Ja, furchtbar. Aber was noch interessant ist: Vor kurzem habe ich im Netz nach dem Heim gesucht und gesehen, dass diese Nonne noch lebt. Im Zusammenhang eines Projekts zur administrativen Versorgung in Bern fragte mich der Projektleiter, ob ich sie treffen wolle, er könne das organisieren. Zu meiner Überraschung sagte sie zu. Nächte zuvor studierte ich daran rum, dass ich die von ihr erstellten Zeugnisse mitnehmen würde, und überlegte, was ich ihr sagen würde. Am Morgen jenes Tages ruft mich der Projektleiter an und sagt: «Ich habe schlechte Neuigkeiten: Schwester Margarethe ist diese Nacht verstorben.»

Nicht möglich!

Doch. Sie wollte mich wohl nicht mehr sehen. Und so ist auch dieser Zug abgefahren. Und wir Zeitzeugen werden ja auch nicht jünger: Auch deswegen ist es wichtig, dass die juristische Aufarbeitung jetzt angegangen wird und nicht von den Behörden weiter ausgesessen wird, bis meine Stimme verstummt.

Ihre Gerichtsakten musste Uschi Waser (71) mehrmals anfordern, bis sie ihr ausgehändigt wurden. Sie wurden ihr mit unterschiedlichen Begründungen verweigert. Auf ihrem Instagram-Account «Kind der Landstrasse» gibt sie Einblick in das vergessene Stück Schweizer Geschichte, für dessen Sichtbarkeit sie seit 1989 kämpft.

WICHTIG ZU WISSEN

Der Weg Nokias

RUEDI WIDMER über das Kapital, das Kalifat und die Habsburger

Die SP geht mit zwei Männern ins Bundesratsrennen, Jans und Jon. Jositsch ist also wenigstens mit seinem Initial dabei. Klar, Johann (Schneider-Ammann) war auch ein J, es gab viele Johanns und Josefs, Jeans und Josephs im Bundesrat. Aber einen Bundesrat mit J als Nachnamen hat es noch gar nie gegeben. Es ist also Zeit, dass das J endlich mal berücksichtigt wird. Das J ist vielleicht nicht gerade ein starker Buchstabe mit grosser Wichtigkeit wie B (Baume-Schneider, Berset, Burkhalter, Blocher) oder K (Keller, Koller, Kopp), aber es ist wichtig, dass auch die Randbuchstaben mal im Bundesrat vertreten sind.

Ausgerechnet die SP-Bundesrätin aus dem «J-Kanton», Elisabeth Baume-Schneider, muss nun dem Volk in der bürgerlichen Sonntagspresse den Kapitalismus erklären, der ja so geht, dass er permanent sinnfrei wachsen muss («Black Friday»), damit er nicht zusam-

menbricht («schwarzer Freitag»), und deshalb gibt es auch Zuwanderung in die Schweiz, was aber die kommentierenden SVP- und Kapitalismusfans nicht verstehen und sie deswegen als «Sozialistin» beschimpfen.

Die Kalifatsforderungen erreichen die Mitte der Gesellschaft.

Während in Argentinien der Anarchokapitalismus ausgebrochen ist, verharrt Deutschland, Wirtschaftsmotor der EU, im Schnarchokapitalismus. Kürzlich fragte sich der «Economist», was, wenn die deutsche Wirtschaft, die vor allem die Autoindustrie, besonders VW, ist, den «Weg Nokias» geht? Ältere Semester erinnern sich, dass alle vor zwanzig Jahren Nokia-Handys hatten. Der finnische Her-

steller war damals Weltmarktleader, hat dann aber das Smartphone verpasst und ging vergessen. Wenn also der kriselnde VW verschwände, verschwände auch Deutschland? Also in Form der Bundesrepublik? Wie wir wissen, ist die Ampelregierung am Ende; der nur noch viertel-

beliebte Robert Habeck (wieder besser dank seiner Rede gegen Antisemitismus) ist quasi auch noch Kanzlerersatz für den unbeliebten Schröder, nein Scholz, egal. Was also wird aus Deutschland, in Zeiten von Meloni, Orbán und Wilders? Und Milei? Und Trump? Und Le Pen? Und dem lachenden Dritten, Putin?

AfD-Weidel wird immer beliebter; Höcke ist inzwischen auch kein Tabu mehr. Was bedeutet das für die Schweiz?

Bedingungslose Neutralität! Oligarchen- und Diktatorenelder her! Schliesslich darf die UBS nicht hopsgehen, sonst geht die Schweiz hops. Die UBS ist der VW der Schweiz. Wer hätte sich so was 2013 vorstellen können.

2013, das war die Zeit, als man noch den Islamismus als die grösste Bedrohung empfand. Doch seit dem Terrorangriff gegen Israel erreichen auch die Kalifatsforderungen die Mitte der Gesellschaft, was man daran sieht, dass die nach 2001 geborenen Tiktoker:innen dieser Tage Usama Bin Laden kennenlernen und ihn für eine Art Nostradamus halten, für einen bärtigen Propheten aus dem Mittelalter

oder aus «Herr der Ringe», und seine Reden millionenfach teilen. Nun rücken die Parallelgesellschaften zusammen. Es gibt nur noch wenig dazwischen (Gerhard Pfister).

Viele junge Tiktoker:innen lernten am Wochenende auch Thomas Gottschalk kennen, einen Engel mit lockigem Haar, der wahrscheinlich noch aus der Bibel ist.

Eine Facebook-Werbung für eine ORF-Sendung liess mich aufhorchen: «Lange bevor Habsburg das europäische Herrschergeschlecht wurde, trug eine Burg in Vorderösterreich, der heutigen Schweiz, diesen Namen. Dort residierten die später so genannten Habsburger.» Ich wusste zwar, dass die Habsburger im Aargau entstanden sind, aber nicht, dass man der Schweiz so mir nichts, dir nichts Vorderösterreich sagte, und ich hoffe nicht, dass der nächste Wahnsinnige in der Wiener Hofburg (das kann durchaus Heinz-Christian Strache sein) auf die Idee kommt, die Schweiz zusammen mit Viktor Orbán und Roger Köppl mit einer speziellen Militäroperation zum österreichisch-ungarischen Glück zu zwingen.



Ruedi Widmer war als Schlumpf schon im Bundesrat vertreten.